Freude in Ottapidaram

Autor(en): **Wipf, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **86 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Freude in Ottapidaram

Eugen Wipf

Vor einigen Jahren erhielt das Schweizerische Rote Kreuz ein Hilfsgesuch von einem Waisenhaus in Ottapidaram, in der südlichsten Ecke Indiens. Man habe gehört, dass das Schweizerische Rote Kreuz in vielen Teilen der Dritten Welt Not lindern helfe. Man habe über 300 Waisen im Heim und sei fast ausschliesslich auf private Spenden angewiesen.

Das Schweizerische Rote Kreuz beschloss, das Gesuch auf seine Unterstützungswürdigkeit zu untersuchen, und ich wurde gebeten, auf der Rückreise von einem Einsatz in Bangladesh in Südindien einen Halt einzuschalten. Gegend und Leute waren mir nicht gänzlich unbekannt. Vor 40 Jahren hatte ich einige Zeit in Tuticorin gelebt. Damals betrieb ein schottischer Missionar im etwa 20 Kilometer landeinwärts liegenden Ottapidaram eine Elementarschule und beherbergte auch einige Waisen. Als er starb, wurden Schule und Heim von einheimischen Gönnern weiterbetrieben, die in Herrn Kovil Pillai einen sehr fähigen Leiter fanden. Bis zu meinem ersten Besuch im November 1975 war die Anzahl der Heiminsassen auf 450 angeschwollen, ein Jahr später waren es gegen 600. Eine seit zwei Jahren andauernde Dürre und die zwangsweise Aussiedlung von südindischen Landarbeitern aus Sri Lanka (Ceylon) hatten in diesem Gebiet eine Notlage geschaffen, und für viele obdachlose und ausgehungerte Kinder und Waisen wurde das «Interfaith Orphanage» in Ottapidaram letzte Hoffnung auf eine Zufluchtstätte.

Was ich da sah, anlässlich meines Besuches im November 1975, beeindruckte mich sehr. Im Hof, den ich durch einen Torbogen betrat und der ringsum von niedrigen Gebäuden umgeben war, welche Emsigkeit! Von einem Brunnen in der Nachbarschaft schleppten einige Buben Wasser herbei, auf einer Dachterrasse breiteten Mädchen Kleider zum Trocknen aus, anderswo waren Kinder mit dem Reinigen von Küchenutensilien beschäftigt, einige Knirpse spielten Hüpfis – ein Kommen und Gehen, Lachen und Schwatzen. Als ein Glockensignal ertönte, wurde aus dem scheinbaren Durcheinander plötzlich Ordnung. In Zweierreihen stellten sich die Kinder klassenweise auf. Nach einer kurzen Ansprache des Heim- und Schulleiters wurde ein Lied gesungen. Ein Pfiff, die Kinder begaben sich in die Schulräume, und sofort begann der Unterricht.

Die Disziplin war erstaunlich. Gleichzeitig strahlten die Kinder Zufriedenheit und Fröhlichkeit aus. Man sah ihnen förmlich an, wie sehr sie sich hier wohl fühlten. Es ist auch nicht selbstverständlich für indische Kinder, dreimal im Tag richtig essen zu können und ein Obdach, wenn auch ein äusserst bescheidenes, über dem Kopf zu haben.

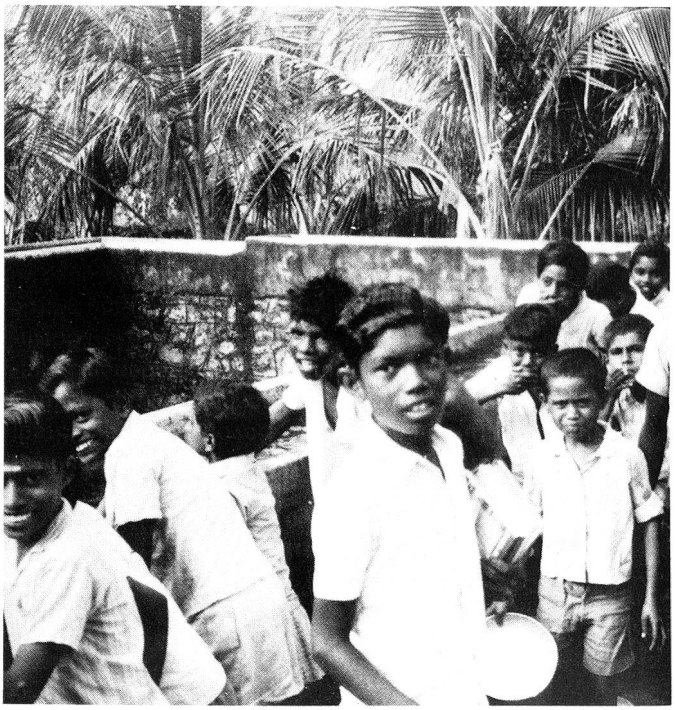
Das Leben hier ist spartanisch. Die Kinder müssen auf dem harten Steinboden schlafen. Die Schlafsäle dienen auch als Esszimmer, teilweise sogar als Schulzimmer. Die Mahlzeiten werden ebenfalls auf dem Fussboden eingenommen. In langen Reihen sitzen die Knaben und Mädchen mit gekreuzten Beinen da, den Essnapf vor sich. Die Fassmannschaft (Zöglinge, die im Turnus den Koch-, Reinemache-, Fassmannschaften zugeteilt sind) geht durch die Reihen. Aus grossen kupfernen Kesseln wird in jeden Napf eine Kelle Reis oder Mais geschöpft, aus einem zweiten Kessel etwas Gewürzsauce. Mit Essen wird erst begonnen, wenn das letzte Kind bedient ist. Nach Landessitte wird mit den Fingern der rechten Hand gegessen. Wenn die Töpfe leer sind, erhebt sich die Kinderschar auf ein Pfeifensignal und begibt sich zum Brunnen, um die Hände und das Essgeschirr zu waschen.

Im Unterricht sitzen die Schüler auf dem Boden, der auch die Unterlage für die Schiefertafel und die Schulhefte abgeben muss. In einigen Zimmern gibt es schon Holzbänke. Bis anhin hatten die Mittel gefehlt, um Pulte und Sitzbänke anzuschaffen. Ihre Habseligkeiten bewahren die Kinder in Blechkoffern auf, die ordentlich ausgerichtet auf Wandgestellen stehen. Viele Kinder besitzen kaum mehr als die Kleider, die sie auf dem Körper tragen.

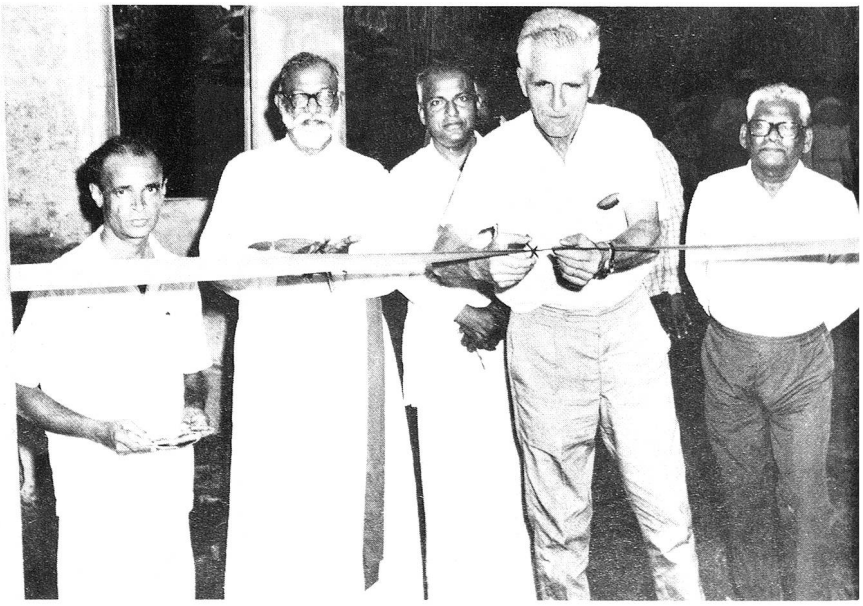
Als das Heim eine stetig grösser werdende Kinderschar zu ernähren und zu betreuen hatte, überstieg diese Aufgabe offensichtlich die Mittel der Heimleitung, die fast gänzlich auf private Unterstützung angewiesen ist. Es fehlte an Schlafmatten, Dekken, Kleidern, Gebäude und Mobiliar waren reparaturbedürftig, es haperte mit der Wasserversorgung, die Nahrungsmittel waren knapp. Das Heim besass wohl einige grössere Landstücke, jedoch fehlte es an Wasser, um sie landwirtschaftlich nutzen zu können. Brunnen mussten vertieft, Pumpen installiert werden. Hilfe zur Selbsthilfe war hier am Platz. Mit gutem Gewissen konnte Unterstützung durch das Schweizerische Rote Kreuz empfohlen werden, und unverzüglich lief die Hilfsaktion «Waisenhaus Ottapidaram» an.

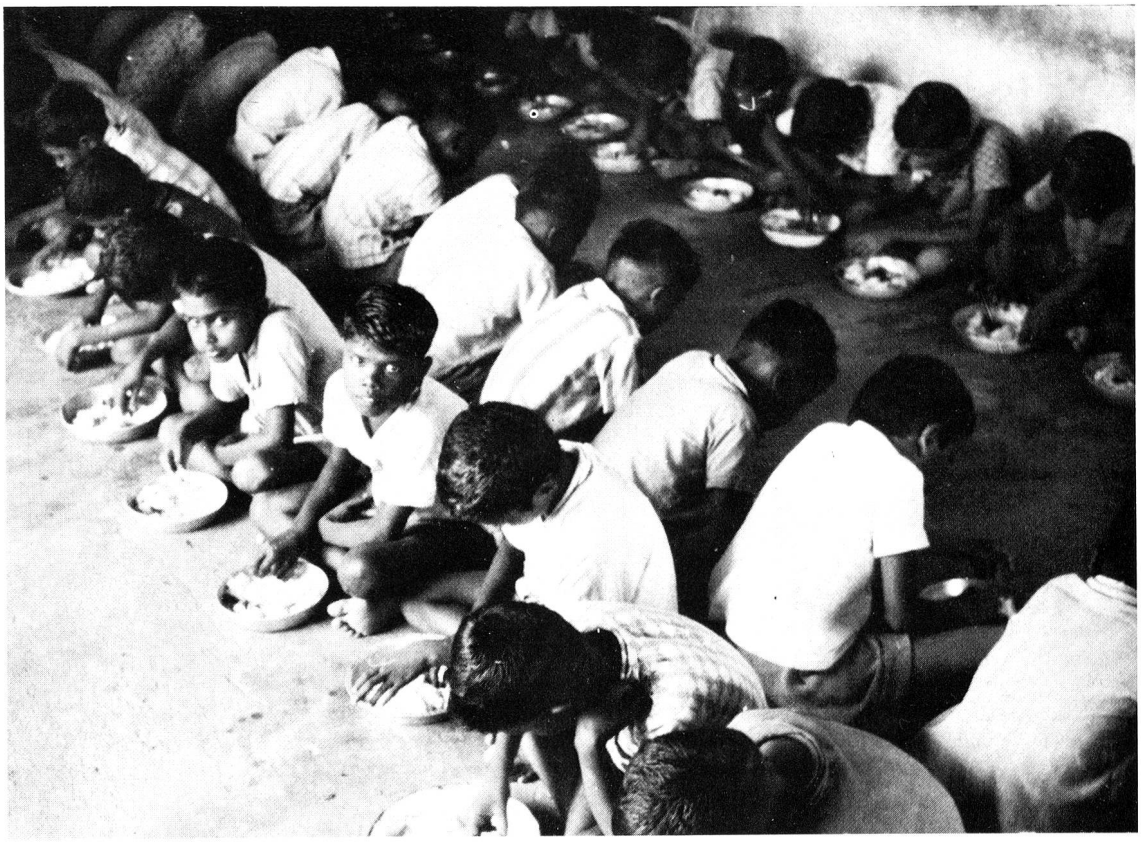
Als ich vor wenigen Monaten Ottapidaram zum zweitenmal besuchte, konnte ich mit Genugtuung feststellen, dass diese Hilfe nutzbringend verwendet worden war. Dank einer Kleidersendung aus den Beständen der Materialzentrale konnten die Buben mit Shorts und Hemden, die Mädchen mit Röcken, Blusen und Pullovern ausgestattet werden. Das sogenannte «WSM» (Weizen-Soya-Milch-Vollnahrung) aus der Schweiz mundete den Kindern sehr, und die Milchpulversendung erlaubte es, jedem Kind täglich ein Glas Milch auszuschenken. Alle Kinder schienen wohlgenährt und gesund zu sein. Die Wasserversorgung des Heimes funktionierte jetzt einwandfrei. Die Gebäulichkeiten waren frisch repariert. Im Hof wurden Schulpulte und Bänke gezimmert.

Am auffälligsten jedoch traten die Auswirkungen der Finanzhilfe im Landwirtschaftsbetrieb in Erscheinung. Wo im Vorjahr staubiges, scheinbar gänzlich unfruchtbares Ödland gewesen, war jetzt ein



Aus scheinbar unfruchtbarem Oedland (Bild rechts oben) ist dank Bewässerung in sechs Wochen nach der Aussaat der Mais schon mannshoch gewachsen. In guten Jahren kann zwei- bis dreimal angepflanzt werden: Linsen, Hirse, Reis, Erdnüsse, Chilly, Zwiebeln, Tomaten usw.
Auch das Heim brauchte eine bessere Wasserversorgung. Auf dem Bild unten rechts sehen wir die Eröffnung des Wassertanks beim neuen Brunnenschacht. Rund um den Schacht läuft ein Betontrog, in dem die Kinder sich selbst, ihre Wäsche und das Essgeschirr waschen. Das Abwasser bewässert einen nahen Gemüsegarten.





Sechshundert Kinder beherbergt das Heim gegenwärtig. Die Knaben und Mädchen nehmen ihre Mahlzeiten am Boden sitzend ein. Nach Landessitte essen sie mit den Fingern der rechten Hand. Der gleiche Raum dient auch zum Schlafen.

prächtiges Maisfeld zu sehen. Mit Stolz erklärten die älteren Kinder, dass sie auf dem Feld mitgearbeitet hätten mit Jäten und Schädlingsbekämpfung.

Über die vom Schweizerischen Roten Kreuz erhaltene Hilfe in Form von Geld sowie Naturalien wurde genauestens Rechenschaft abgelegt. Es ist erstaunlich, wie viel mit verhältnismässig bescheidenen Mitteln erreicht wurde. So konnte für sechs Franken pro Kind je eine Schlafmatte und Baumwolldecke beschafft werden. Jetzt müssen die Kinder nicht mehr auf dem kalten Steinboden schlafen. Die Anschaffung von Schulpulten und Sitzbänken kostete ungefähr 14 Franken je Schüler. Das Holz war engros gekauft worden, Schreiner wurden angestellt, die grösseren Buben halfen mit, und so wurden im Hof des Heimes hundert Pulte und hundert Bänke für vierhundert Schüler gezimmert. Um das Waisenhaus mit genügend Wasser versorgen zu können, musste der Schacht des Brunnens in der Nähe vertieft werden. Eine elektrische Pumpe wurde installiert, etwa 250 Laufmeter Wasserleitungen wurden verlegt, zwei Dachreservoirs gebaut. Für die gespendeten Nahrungsmittel (rund 20 Tonnen im Jahre 1976) wurde ein separates Lagerhaus errichtet. Die indische Regierung verlangt separate Lagerung und Buchführung für solche Spenden, um Lagerhaltung sowie Verwendung besser überwachen zu können. Staatliche Inspektoren überprüfen regelmässig Bücher und Vorräte. Dies gilt natürlich nicht nur für das Waisenhaus Ottapidaram, sondern generell für alle Institutionen, die ausländische Hilfe empfangen.

Mit der durch das Schweizerische Rote Kreuz ermöglichten Nutzbarmachung zweier Landstücke von total 5,2 ha konnte ein bescheidener Beitrag zur Milderung des chronischen Nahrungsmittelmangels in Indien geleistet werden. Es war ein Schritt zur Selbsthilfe, zur Selbstversorgung des Heimes mit Nahrungsmitteln und gleichzeitig zur sinnvollen Beschäftigung der älteren Heimkinder.

Die Entwicklungsmöglichkeiten sind damit noch nicht erschöpft. Ein weiteres dem Heim gehörendes Landstück von 12 ha harrt der Erschliessung. Hier zeichnet sich dank Mitwirkung einiger Rotary Clubs der Schweiz und Südindiens eine Lösung ab. Man möchte sodann die älteren Kinder ein Handwerk erlernen lassen, damit sie, wenn sie mit 15 Jahren das Heim verlassen müssen, auf eigenen Beinen stehen können. Bei den Mädchen ginge es um eine Ausbildung in Nähen und Sticken, Flechten usw.; die Buben sollen das Schreiner- und Maurerhandwerk erlernen können und vor allem natürlich das Bauerngewerbe. Dies sind in weiterem Umkreis fast die einzigen Erwerbsmöglichkeiten.

Am Abend vor meiner Abreise herrschte Festtagsstimmung. Um ihren Dank auszudrücken, veranstalteten die Kinder zu Ehren des Schweizerischen Roten Kreuzes (vertreten durch mich) eine Theateraufführung, ein «Drama» wie sie das nennen, in der Schweiz sagt man dem «Komödie». Es war also eine Gelegenheit zum Lachen, zum fröhlichen Zusammensein. Beim Abschied hiess es, ich sollte doch ja in einem Jahr wiederkommen und schauen, was sie alles aus dem Geld der Schweizer geschaffen hätten!